

Ercheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 — „
Vierteljährig . . . 2 — 50 „
Monatlich . . . 85 „

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelie Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 — 50 „
Vierteljährig . . . 1 — 50 „

im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 — 50 „
Vierteljährig . . . 1 — 50 „

Die die Redaction verantwortl. ist:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; ungenutzte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moos, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Styriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 233.

Hermannstadt, Dienstag den 9. October 1894.

110. Jahrgang.

Minister Hieronymi über die rumänische Agitation.

Der Wiener Correspondent der „Gazzetta del Popolo“ hat mit dem ungarischen Minister des Innern Karl Hieronymi eine Unterredung gehabt, in welcher sich der Minister über die Haltung der ungarischen Regierung gegenüber der rumänischen Agitation in Ungarn in folgender Weise äußert:

Sie wollen die Geschichte der gegen den ungarischen Staat gerichteten Bewegung der Rumänen in Ungarn kennen. Sie ist sehr einfach. Von den ersten Tagen an, da die Angehörigen dieser Nationalität ihren Sitz in Ungarn nahmen, gab es unter ihnen solche, die niemals müde wurden, den Haß gegen uns zu säen, indem sie über uns die heftigsten Verleumdungen ausstreuung und jeden Anlaß benutzten, um die Unzufriedenheit in den Volksmassen hervorzurufen und zu schüren. Sie kennen die Geschichte des famosen Memorandums. Die Haupter der rumänischen Agitation wollten dem Könige in Wien ihre Aspirationen vorbringen. Der König empfing sie natürlich nicht, und da sie dieses Memorandum mit Hilfe der Presse verbreiten wollten, so wurden gegen sie die bekannten Prozesse eingeleitet, welche mit der Verurteilung der ertragreichsten Verleumder Ungarns endigten. Sie haben keinen Begriff davon, wie weit diese es mit der Verbreitung ihrer verleumderischen und aufwieglerischen Ideen in jenen Gegenden, wo sie agitirten, gebracht haben. Wer sich dort einem Magyaren nähert, ist ein Schurke, ein Verräther, ein Spion, so hieß es.

Was sie wollen, fragen Sie mich? Ihr Verlangen ist im Texte des Memorandums sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie wollen ein kleines Rumänien in Ungarn gründen und den Staat in eine Conföderation von Ländern umwandeln, die je nach der Sprache eingetheilt sind. Das ist wenigstens die Forderung, welche sie offen aussprechen. Was aber ungesprochen bleibt, ist, daß ein Theil von ihnen sich mit Rumänien vereinigen möchte. Das heißt, Transilvanien vom ungarischen Staate loslösen, um das rumänische Reich anzubinden.

Die Zahl der Rumänen Ungarns und Transilvaniens beträgt etwas mehr, als zwei Millionen, aber ich muß Ihnen sagen, daß in unserem Lande beispielsweise auch zwei Millionen Deutsche leben, ohne daß es diesen einfiel, die Einheit des Staates zu stören. Die Rumänen weigern sich entschieden, eine andere Sprache zu lernen, als ihre eigene. Sie müßten dem Gesetze nach auch Ungarisch lernen und es gibt Hunderte von rumänischen Lehrern, die kein Wort Ungarisch verstehen, so daß es eigentlich die Regierung wäre, die Grund zu klagen hätte.

Sie fragen mich, ob es wahr sei, daß die Rumänen keine Vertreter im Parlament haben? Es sitzen in der Kammer rumänische Deputirte, nur werden diese von den Unzufriedenen nicht als wahre Vertreter der Rumänen anerkannt, denn für sie ist ein rumänischer Deputirter in der Kammer zu Budapest, der das famose Programm von Hermannstadt vom Jahre 1881 nicht zu dem seinen macht, ein Renegat, ein Verräther.

Was die Regierung angeht, eine derartige Lage zu thun gedenkt? Wir haben gezeigt, daß wir die ungesetzlichen Agitationen nicht dulden können, wir haben die Prozesse eingeleitet und wir werden fortfahren, die Gerichte anzurufen, so lange es notwendig sein wird. Gleichzeitig aber suchen wir die Verwaltung dort zu verbessern, wo wir dies im allgemeinen Interesse des Volkes für nöthig finden, und ich kann Sie versichern, daß die ungarische Regierung auf unparteiische Weise jede Beschwerdeführung prüft, von welcher Seite sie auch kommen mag, und daß sie, wenn sie die Klagen begründet findet, Abhilfe zu schaffen trachtet. Die Rumänen beklagen sich und schreien Jeter, weil sie — so behaupten die Agitatoren — zu den staatlichen Aemtern nicht zugelassen werden. Das entspricht nicht der Wahrheit. Man findet viele Rumänen in der Justizverwaltung, im Telegraphenamt, in der Post, im Ministerium für öffentliche Arbeiten und in anderen Zweigen des öffentlichen Dienstes. Man kümmert sich selbstredend nicht darum, ob der Beamte dieser oder jener Nationalität angehört, sondern nur, ob er fähig sei für den Dienst. In der municipalen Administration

gibt es — das ist wohl wahr — wenig Rumänen, aber diese Beamten sind bei uns wählbar. Die Rumänen begründen ihre Wahlenthaltung damit, daß sie „ohnebied nicht gewählt werden“. Sie bleiben völlig passiv und hinterher beklagen sie sich. Sie machen genau denselben Eindruck, wie Einer, der die guten Speisen nicht essen will, die man ihm vorsetzt, und der sich dann darüber beklagt, daß er Hungers stirbt.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Rumänen ihre rumänischen Schulen haben, nur müssen sie, den Gesetzen zufolge, auch die ungarische Sprache lernen. Ich füge hinzu, daß die Elementarschulen bei uns, mit wenigen Ausnahmen, nicht vom Staate abhängig sind, sondern von den verschiedenen Confectionen und daß der Regierung nur das Recht und die Pflicht der Ueberwachung zusteht. Sie sehen also, daß die gegen uns in Betreff des Elementarunterrichtes erhobenen heftigen Vorwürfe gänzlich unbegründet sind.

Ich glaube nicht, daß die rumänische Bewegung eine reactionäre Rundgebung ist, d. h. eine Form des Kampfes gegen die bei den Ungarn in hohem Maße vorherrschende freisinnige Idee. Nein, sie ist in Wirklichkeit eine separatistische Agitation, aber es ist gewiß, daß die Clericalen der ganzen Welt diese Bewegung auszunutzen trachten und bestrebt sind, die häßlichsten Verdächtigungen gegen Ungarn zu schleudern.

Ich fasse meine Antwort kurz in wenigen Worten zusammen: Die rumänischen Schreier wollen keine Verbesserung, sondern das Homerule, und das können wir nicht geben. Zum Schluß will ich Ihnen noch sagen, daß, ungeachtet dieser großen Agitation, meiner vollkommenen Ueberzeugung nach die rumänische Bewegung bald aufhören wird. Die Verwaltung ist in ganz Ungarn überall die gleiche, d. h. wenn sie hier gut ist, ist sie es auch dort, wenn sie bei uns schlecht ist, ist sie es auch bei ihnen. Wir wollen Niemanden gewaltsam magyarisiren; das ist eine Verleumdung. Wir respectiren die Nationalitäten noch mehr, als alle anderen gemischt-sprachigen Völker, und wir haben deren nicht weniger, als neun in unserem Staate.

Auf Ihre Frage, ob es wahr sei, daß die rumänische Regierung die Bewegung der Rumänen Ungarns begünstige, antworte ich: es ist sicher, daß in Rumänien die Agitation der ungarischen Rumänen eine große ist, aber was die rumänische Regierung betrifft, so ist es für die ungarische Regierung sehr schwer, beurtheilen zu können, ob die rumänischen Gesetze jener Regierung genügende Macht und Unterstützung gewähren, um durch Thatfachen jene Wohlgenügendheit uns gegenüber zu bekunden, welcher sie in ihren officiellen Berichten Ausdruck gibt. Im Uebrigen hege ich die feste Hoffnung, daß, sowie sich die Agitation in Transilvanien schon beruhigt hat, auch die Rumänen in Butharest die Ueberzeugung gewinnen werden, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, eine Agitation nicht zu unterstützen, die, abgesehen davon, daß sie ungerechtfertigt ist, nichts Anderes erreichen kann, als das gute Einvernehmen zweier Nachbarstaaten zu stören.

(„P. L.“)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. October.

Das Magnatenhaus hat am 6. d. den Entwurf über die freie Ausübung der Religion in der dritten Lesung abgelehnt.

Ueber die Ablehnung der Vorlage betreffend die freie Religionsübung im Magnatenhause und die dadurch geschaffene Situation bringt die „Bud. Corr.“ folgende Mittheilung: „Das heutige Resultat der letzten Abstimmung im Magnatenhause wird für das Schicksal der kirchenpolitischen Vorlagen in keiner Richtung von einer entscheidenden Bedeutung sein. Die liberalen Mitglieder des Magnatenhauses haben in richtiger Erwägung dessen, daß die so eigentümlich amendirte Vorlage nunmehr ganz werthlos geworden und eine Corrigirung des Textes durch das Abgeordnetenhaus eventuell mit viel langwierigeren Verhandlungen verbunden wäre,

als wenn die ganze Vorlage abgelehnt zurückkommt, sich sofort für die Ablehnung in der dritten Lesung entschlossen, und die ultramontane Opposition des Magnatenhauses, die von ihrem Standpunkte eigentlich froh hätte sein sollen, die nunmehr durchgesetzten Modificationen auch in dritter Lesung aufrechterhalten zu wissen, hat bei dieser Ablehnung mitgeholfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Abgeordnetenhaus diese Vorlage völlig unverändert zum zweiten Male acceptiren und in der ursprünglichen Fassung dem Magnatenhause zurücksenden wird. Eben deshalb werden auch die Verhandlungen über die noch restlichen kirchenpolitischen Vorlagen unmitttelbar fortgesetzt; heute Montag gelangt zuerst der Gesetzentwurf über die Reception der Juden, sodann jener über die Religion der Kinder, zuletzt der Gesetzentwurf über die Einführung der staatlichen Matrifeln zur Verhandlung, und es ist sicher, daß für diese drei Gesetzentwürfe im Magnatenhause die Majorität vorhanden ist.“

Der aus dem Memorandum-Processe bekannte rumänische Agitator Aurel Popovici veröffentlicht soeben eine Broschüre unter dem Titel: „Die Nationalitätenfrage und die Probabilitäten ihrer erprießlichen Lösung in Ungarn“ (Cestiunea Nationalitatilor si Modurile Solutiunii sale in Ungaria), in welcher er diese Frage in der bekannten Weise behandelt und die nicht minder bekannten Forderungen der Rumänen breitpurig erörtert. Er sucht die Actualität der Nationalitätenfrage in Ungarn nachzuweisen, spricht von den „Erfindern“ der Nationalitätenpolitik in Oesterreich, kritisiert die „Magyarisirungspolitik“, läßt sich über „Panmagyarismus“ und „Dacoromanismus“ aus und zählt alle jene Gesetze auf, welche abgeschafft werden müßten, damit die Rumänen sich mit den Ungarn verjöhnen. Zu diesen Gesetzen gehören: das siebenbürgische Wahl- und Pressegesetz, das Gesetz über den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache in den Elementarschulen, das Kinderverwahrgesetz u. d. Der von den nationalitätlichen Abgeordneten im Jahre 1886 unterbreitete Entwurf eines Nationalitätengesetzes bildet den Anfang der Broschüre, die mit Citaten aus Babele, Mill, Blumtschi, Schwab, Bessik, Moldovan u. A. vollgeproppert ist.

Wie man mittheilt, hat Namens der Starcevic's-Partei in Agram der Landtags-Abgeordnete Frank die jüngstgeschlichen Abgeordneten zu ihrer Haltung und ihren Reden in der österreichischen Delegation telegraphisch beglückwünscht. Der Delegirte Rastan hat sich telegraphisch für diese Anerkennung bedankt und die Gefinnungsgenossen in Agram hochleben lassen.

Wie aus Agram gemeldet wird, ist im Schoß der Starcevic's-Partei ein Conflict ausgebrochen, der die Seceffion eines Theiles ihrer früheren Anhänger herbeiführen dürfte. Die Seceffionisten sind unzufrieden mit dem großen Einflusse, welchen die Partei dem Abgeordneten Frank einräumte. Sie behaupten, Frank habe die ursprünglichen reinen Principien der Partei aufgegeben und trachte, mit Ungarn zu pactiren. Sie erklären, daß sie die Lehre „Solnegovics“, wonach das einzige Heil Kroatiens im Bunde mit Ungarn liege, nicht billigen, daran nicht glauben und es mißbilligen, daß Frank verkünde, Kroaten sei bereit, mit Ungarn sich zu einigen selbst zum Nachtheile der anderen Slaven der Monarchie. Sie mißbilligen die Beherrschung Stambulow's, die Verschimpfung von Montenegro's Feldern als Räuber, sie mißbilligen, daß Kallay's Verwaltung Bosniens verberlicht wird. Die Seceffionisten werfen den süßenländischen Kroaten vor, daß durch ihre Schuld Fiume für Kroaten verloren ist, daß sie die Sympathie der Fiumaner nicht zu erlangen verstanden, daß sie beim Gouverneur antichambriren, dem ungarischen Regime dienen, daß der Gouverneur im kroatischen Littorale und in Jengg wie ein Triumphtor empfangen wurde, daß sie sich an die ungarischen Unternehmen in Fiume hinarbeiteten.

In politischen Kreisen wird es auffällig bemerkt, daß die polnischen Mitglieder der österreichischen Delegation bei der diesjährigen Debatte über das Budget des Auslandigen nicht das Wort ergriffen, während bisher alljährlich von den Polenbänken aus eine Erklärung erfolgt war.

Feuilleton.

Nach Jahr und Tag.

Novelle von Conrab Helmman.
(24. Fortsetzung.)

Draußen stand er eine Weile unter dem Rahmen der Hausthür und starrte vor sich hin auf den wogenden See, als ob er seine Fassung zurückgewinnen müsse, oder sich auf das Besinnen wolle, was nun zu thun sei. Dabei nahmen seine Mienen wieder einen ernst-rühigen, fast traurigen Ausdruck an, und hinter seiner hohen Stirn mußten sich schwerwichtige Gedanken kreuzen.

„Das war Hilfe in der Noth, Herr,“ sagte Beppo, der ihn eine Zeit lang verwundert betrachtet hatte, plötzlich neben ihm, „und es mußte wohl der Wille der Madonna gewesen sein, daß Sie hierher kamen, um viel Gutes zu stiften. Wenn wir nicht hinausgegangen wären, hätten wir die Signorina wohl nicht wieder gesehen. Denn Salvatore kann schwimmen und die Signorina hatte sich vorher darüber vergewissert, als sie ihn bat, mit ihr zu fahren; aber er hätte sie nicht auch noch retten können, wenn ihn die heilige Jungfrau gnädig beschützt hätte. Und sonderbar bleibt's, Herr, daß die Signorina darauf bestanden hat, selbst das Ruder zu führen, obgleich der See hoch ging und der Wind conträr war, und daß dann ihr Ruder zerbrach und das Boot im Reife umgetrieben wurde, war gerade kein Wunder. Salvatore sagt, er hätte es nicht ändern können, und wie nun die Signorina gar das Bewußtsein verlassen hätte, daß es für ihn nur die Wahl gab, entweder sie untergehen zu lassen oder die Barke, die von der nächsten Welle niedergedrückt werden mußte, wenn er sein Ruder im Stiche ließ und der Signorina beizuhelfen; da sie ihm zu Sinne geworden, wie nie in seinem ganzen Leben, und er hätte — Gott bezeugt! ihm die Ehre! — denken müssen, die Signorina wolle ja wohl sterben, und er kann ihr den Willen lassen und sich selbst retten. Aber als sie dann wirklich über den Rand herabgeglitten ist und die Sturzwelle über sie hinging, da

hat er doch laut aufgeschrien vor Schmerz und ist ihr besinnungslos nachgesprungen und hat sich zugeschworen, entweder wolle er sie retten oder mit ihr untergehen. Und untergegangen wäre er ja denn wohl auch, wenn wir nicht gerade zur rechten Zeit angelangt wären, und wenn Sie nicht — aber Sie sollten auch nach Hause gehen und Ihre Kleider wechseln, Herr! Sie sehen aus, als könnte Sie das Fieber packen. Das wäre ein übles Nachspiel, Herr —“

Ob Ewald Alles gehört hatte, was er ihm berichtete, mußte Beppo nicht zu sagen, denn dieser blickte so starr und theilnahmslos hinaus, daß es auch spurlos konnte an ihm vorübergegangen sein, aber die letzten Worte mußte er vernommen haben, denn er nickte jetzt kurz und sagte bestimmt: „Ja, ich will gehen. Gebt Acht auf die Signorina, Beppo! Gegen Abend bin ich wieder hier. Wenn sie eher den Wunsch ausspricht, nach Hause zu kommen, so ruft mich und laßt sie nicht eher gehen, bis ich da gewesen bin und mich überzeugt habe, daß ihr Zustand die Ueberlieferung erlaubt. Ich verlasse mich auf Euch —“

Beppo wollte dem Davonschreitenden zur Seite bleiben, aber Ewald winkte ihm, er möge zurückbleiben, nickte ihm noch einmal freundlich zu und wanderte die schmale, dunkle Gasse des Städtchens hinauf, um den Blicken des Nachschauenden zu verschwinden.

Als er in sein Zimmer gelangt war, warf er sich auf sein Lager und blieb dort, sich zur Ruhe zwingend, bis der Abend hereinbrach. Nur einmal in der Zwischenzeit ließ er sich von Signora Giustina eine Flasche Wein bringen und erteilte ihr gleichzeitig den Auftrag, es ihm unverzüglich zu melden, sobald der Herr, der gestern in Geldgeschäften auf der Villa Edith gewesen sei und den sie wohl kennen werde, wieder in der Locanda eintreffe.

Signora Giustina hatte ihn schon und fast argwöhnisch bei diesen Worten angehört, dann aber kopfnickend erwidert: „Signor Edmondo Potazzi aus Como? Der Bankier? Ich werde es Ihnen melden, mein Herr!“ Und ein paar Stunden später kam sie zurück, um mitzutheilen, daß der Herr eingetroffen sei und daß sie ihn benachrichtigt habe, man wünsche ihn zu sprechen. Der Signor Americano möge nur herüberkommen, er werde schon erwartet.

Daraufhin erhob sich Ewald von seinem Lager, schüttelte den letzten Rest der Müdigkeit gewaltsam von sich ab und folgte der Badrona bis in das Zimmer, das sie ihm als die Wohnung des Bankiers bezeichnete. Als auf sein Klopfen ein „Avanti!“ ertönte, trat er über die Schwelle und stand nun dem Manne gegenüber, den er gestern im Kahn gesehen und dessen Unterredung mit Edith er belauscht hatte.

Diese letztere Erinnerung trieb dem Eingetretenen das Blut noch einmal wieder säuerlich in die Schläfen hinauf, so daß er anfangs keine Worte finden konnte, um sein Erscheinen zu erklären, sondern fürchten mußte, die Empörung werde ihn fortreißen, wenn er spräche. Erst als der Andere, der ihn gleichgiltig musterte und die Cigarre nicht aus den Lippen nahm, als er sprach, in höflichem Ton fragte: „Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr? Geldgeschäfte? Im?“ fand er seine Haltung wieder.

„Sie find der Gläubiger des Herrn von Winning?“ fragte er kurz und kalten Tones, ohne Gruß oder sonstige Einleitung des Gesprächs. Offenbar war der Gefragte darauf nicht vorbereitet gewesen. Er trat unwillkürlich einen Schritt zurück, betrachtete den Fremden mit steigenden Blicken, nahm die Cigarre aus den Lippen und fragte dann zurück: „Weshalb wollen Sie das wissen, mein Herr, — mit wem habe ich überhaupt die Ehre?“

„Mein Name ist für Sie bedeutungslos,“ gab Ewald zurück, „und meine Frage zu stellen, bin ich berechtigt, weil ich hierher kam, um die Schulden zu tilgen, die auf der Villa Edith contractirt sind und heute fällig werden —“

Der Andere war blaß geworden. „Sie?“ stammelte er, „die Schulden? — Sie kommen im Auftrage von Fräulein Edith? Ah! Das — das überrascht mich —“

„Es ist nichts Ueberraschendes dabei, wenn Schulden am Verfalltage ausgeglichen werden, dünkt mich,“ fiel Ewald gleichmüthig ein; „wollen Sie also Ihre Belege vorweisen? Wenn ich Alles richtig finde, werden Sie in zwei Minuten befriedigt sein.“

Signor Edmondo Potazzi schien sich von seiner Bestürzung noch immer nicht erholen zu können. Seine Augen glühten in fast unheimlichem Feuer

Wie nun nachträglich bekannt wird, entsprang diese Abstimmung der Polen einem Beschlusse, der in einer unter Vorsitz des ehemaligen Ministers Jaleski gehaltenen Konferenz gefaßt wurde. Die Theilnehmer an dieser Konferenz hatten sich dahin ausgesprochen, daß es nicht opportun sei, zur Dreieinigkeit in einem Zeitpunkte Stellung zu nehmen, wo einer der Dreieinigkeit sich offen zu der polenfeindlichen Politik Bismarck's bekennet. Auf diesen Beschlusse dürfte es wohl auch zurückzuführen sein, daß an Stelle des erkrankten Referenten Dumba nicht — wie es bisher der Brauch war — der Obmann des Budget-Ausschusses Graf Baden, sondern Professor Suez das Referat übernahm.

Allseitig wird berichtet, die Beziehungen zwischen England und Frankreich seien nicht im mindesten getrübt. „Nichts“, schreibt „Daily News“, sei im Gange, was den europäischen Frieden auch nur im Entferntesten bedrohen könnte. Die Madagaskar-Affaire könnte einen ersten Streit zwischen England und Frankreich nicht veranlassen.

Wie „Daily News“ meldet, sei der Commandant des englischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern, Admiral Fremantle, telegraphisch angewiesen worden, die nöthigen Verstärkungen dem nächsten englischen Geschwader zu entnehmen. — Der „Times“ wird aus Shanghai berichtet, daß sich die gemeldete Landung der Japaner in Schantung nicht bestätigt. Die bei Tschuan gesehenen Schiffe seien keine japanischen gewesen.

„Reuter's Office“ meldet aus Shanghai: Einem Briefe aus Tientsin vom 1. October zufolge sind dortselbst Berichte eingegangen, wonach in der Mongolei ein Aufstand ausgebrochen sei, zu dessen Unterdrückung Truppen aus Peking abgeordnet wurden. Auch im kaiserlichen Palaste in Peking sind ernste Unruhen entstanden. Viele Europäer begaben sich aus der Umgebung nach Tientsin.

Der Krieg in Ostasien.

Der Telegraph übermittelt uns zwar täglich Depeschen über die Vorgänge auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz, trotzdem ist es aber mit unserer Kunde von dem gegenwärtigen Stande des Krieges recht mangelhaft bestellt. Die japanische Regierung übt die strengste Depeschensensur, um dem Feinde von den Bewegungen der japanischen Truppen keine Kenntniss zu geben, und diese Maßregel hat sich ja auch practisch bewährt: ohne die mit der größten Sorgfalt gehandhabte Ueberwachung des telegraphischen Nachrichtenendienstes wäre weder der Landsteg bei Pinggang noch der Seesteg bei der Mündung des Jaluflusses ein so vollkommener und glänzender gewesen wie er es thatsächlich war. In beiden Fällen stellte sich heraus, daß die Chinesen von dem Operationsplane der japanischen Armee, sowie von deren Stärke und Stellung nicht die geringste Ahnung hatten. Von chinesischer Seite gelangen zwar eine Unmenge von Depeschen nach Europa, man hat sich indessen schon daran gewöhnt, allen diesen Nachrichten das größte Mißtrauen entgegenzubringen. Berging doch zu Beginn des Krieges kaum ein Tag, wo nicht aus China und namentlich aus Shanghai von bedeutenden Erfolgen der Chinesen berichtet wurde; ja selbst die überaus glänzenden Siege der Japaner, die man den bedeutendsten Waffenfolgen dieses Jahrhunderts anreihen kann, wurden zuerst, wie man sich erinnert, als chinesische Siege ausgegeben. Andererseits gelangen von Shanghai aus an die europäischen Blätter Meldungen über das Vorrücken der Japaner, die nach Lage der Verhältnisse unmöglich zutreffen können; so soll die japanische Armee bereits tief in die Mandchurien eingedrungen sein und schon vor Rußden, der heiligen Mandchufstadt stehen; ja Peking und Tientsin sollen bereits durch den Vormarsch des japanischen Corps unter General Yamagata ernstlich bedroht sein. Das ist, wie bereits hervorgehoben wurde, undenkbar, denn unmöglich kann die japanische Armee in so kurzer Zeit den durch Nordkorea nach der Mandchurien führenden Weg zurückgelegt haben, der außerdem für den Truppentransport die größten Schwierigkeiten darbietet. Dagegen scheint die Nachricht der „Central News“ aus Kajan, die schon mehrere Blätter registriert haben, und die auch von anderer Seite ihre Bestätigung erfährt, zuzutreffen, daß das japanische Corps unter General Yamagata nicht mehr weit von der Nordgrenze der Mandchurien entfernt ist, und daß bereits einige fliegende Colonnen den Jalu-Fluß überschritten haben, der die Grenze zwischen Korea und der Mandchurien bildet. Vor einiger Zeit wurde auch berichtet, daß die Japaner bedeutende Truppenmassen in Tschifu, dem westlich von dem Kriegshafen Wei-Hai-Wei gelegenen milden Hafen der Provinz Tscheu, gelandet haben; diese Nachricht wird durch eine neuere der „Times“ zugegangene Mittheilungen bestätigt. So viel also darf man aus dem Wust der vielen oft mit einander im Widerspruch stehenden Nachrichten wohl mit Bestimmtheit entnehmen, daß der Krieg zwischen Japan und China jetzt in eine neue Phase getreten ist, indem ihn die Japaner auf chinesisches Gebiet hinübergespielt haben.

Was man zu Beginn des Krieges kaum für möglich gehalten hätte, ist damit den Japanern in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen: das Volk, welches der junge Kaiser von China in seinem Kriegsmantel als einen „Zwerg“ bezeichnete, hat die starke chinesische Armee aus Korea vertrieben und sucht jetzt den Feind in dessen eigenem Lande auf.

auf, und seine weißen Zähne knirschten hörbar aufeinander. Eine Minute verzerrt, in der er nach Aufstehen und die hundert Entschlüsse, die sich in ihm kreuzten, prüfen und verwerfen mußte. Dann griff er mit einer hastigen Bewegung nach seiner Brieftasche, die neben ihm auf der Marmorplatte des runden Tisches lag, und zog mit krampfhaft zitternden Fingern eine Anzahl von Papieren daraus hervor, die er ungestüm auseinander faltete und dann vor Ewald hinbreitete. „Prüfen Sie“, sagte er dabei kurz, immer mit fest zusammengepreßten Zähnen, „da sind die Wechsel und Schuldscheine, einer lo richtig und unanfechtbar wie der andere, — zählen Sie die Summen zusammen, — zwölftausend Franken in Gold, — wenn ein Centesimo zu viel dabei berechnet ist, sollen Sie die Papiere zerreißen dürfen, ohne mir einen Solddo zu bezahlen, — ecco!“

Er zitterte, während er das sagte, immer noch am ganzen Körper vor mühsam unterdrückter Wuth. Seine Augen schossen Blitze auf Ewald hinüber, der die Papiere jetzt aufgehoben hatte und einer kurzen Prüfung unterwarf. „Ein schöner Wucher, Signor Edmondo Botazzi“, hörte er die scharfe, fast drohende Stimme des Fremden dann sagen; „aber Sie dürfen auf diesem Schein bestehen, und ich werde Ihnen Ihren Sündenlohn bezahlen. Hüten Sie sich aber, zum anderen Mal die vertrauende Unschuld zu mißbrauchen und Ihre süßlichen Pläne auf die Hilflosigkeit der Armut zu bauen, oder ich könnte die Versuchung in mir fühlen, Ihnen zu lohnen, wie Sie's verdienen. Jetzt zerreißen Sie diese Blätter und stellen Sie mir unverzüglich den Schein aus, daß Sie voll und ganz befriedigt sind. Und wegen Sie es von Stund' an nicht wieder, Ihren Fuß über die Schwelle des Hauses da droben zu setzen, oder ich vergesse, daß Ihre erbärmliche Schurkerei Sie zu einem unebenbürtigen Gegner macht, und vergreife mich an Ihnen. Hüten Sie sich!“

Er stieß die letzten Worte in zorniger Erregung heraus, während er das Geld aus seinem Portefeuille genommen hatte und jetzt vor dem schreckhaft zusammenstürzenden Italiener auf dem Marmorisch warf. Dann blieb sein Auge drohend auf ihm haften, der die Summe mit lästernen Mienen betrachtete und eifertig an sich riß, bis er die geforderte Empfangsbekundigung geschrieben hatte und nun mit zitternden Händen ohne ein Wort der Widerung auf die Anspitze zu machen oder auch nur seine Wäde zu dem unheimlichen Fremden emporzuheben, darreichte. Auch diese überflüg Ewald's prägender Blick erst, er sie zu sich steckte. Dann wiederholte er noch einmal in gleichem Tone wie vorher: „Hüten Sie sich!“ und großlos verließ er hochauferichtet das Gemach. (Fortsetzung folgt.)

Peking, die Hauptstadt des Himmels Reiches, zu erobern, dürfte den Japanern, wenn überhaupt, kaum vor Eintritt des Winters möglich sein, wohl aber kann es ihnen vielleicht gelingen, Rußden, das Moskau Chinas, zu besetzen und schon dies wäre ein harter Schlag für die Mandchu-Dynastie, die gegenwärtig in China die Herrschaft führt. Die Chinesen haben sich immer nur widerwillig der Herrschaft der ihnen nach Abstammung und Sprache fremden Mandchus gefügt, und in manchem blutigen Aufstande hat dieser Widerwille seinen Ausdruck gefunden. Wenn also Rußden, die zweite Hauptstadt des Reiches, in welcher sich die Gräber der Kaiser befinden, in die Hände des Feindes fällt, so könnte das vielleicht den Fall der Dynastie beschleunigen, zumal in den chinesischen Provinzen die Unzufriedenheit mit den höchsten Staatsautoritäten in Folge der unglücklichen Kriegsergebnisse bereits einen hohen Grad erreicht hat. Die Bande der Disciplin haben in allen Heerestheilen stark nachgelassen, die irregulären Truppen, auf die sich die Regierung mehr als je stützen muß, begehren die ärgsten Ausschreitungen. Dabei sind die Kriegsschiffe ebenso leer wie die Staatskassen, und die Regierung hat mit den äußersten Schwierigkeiten zu kämpfen, um nur die unumgänglichen Bedürfnisse der im Felde stehenden Truppen zu bestreiten. Daß die Rathlosigkeit in Peking bereits den Gipfel erreicht hat, zeigt die Wiedereinsetzung des verbannten Prinzen Chung in seine Würden und seine sowie des in Ungnade gefallenen Li-Hung-Tschang Berufung zur Leitung der Geschäfte. Die Hoffnung, die man in chinesischen Kreisen in diese Rückberufung des Prinzen Chung setzt, der ebenso wie Li-Hung-Tschang ein Greis geworden ist, und außerdem allen Regierungsangelegenheiten seit einem Jahrzehnt fernsteht, dürfte sich jedoch schwerlich erfüllen.

Man erörtert bereits allen Ernstes, namentlich in der russischen Presse, einen Theilungsplan, der angeblich von japanischer Seite ausgehen soll und dem zufolge China in drei selbständige, von einheimischen Königen regierte Königreiche getheilt werden soll. Wir glauben kaum, daß dieser Theilungsplan ernsthaft discutirt werden kann. China selbst würde sich einem solchen jedenfalls mit dem letzten Reste seiner Kraft widersetzen. Man könnte demgegenüber die Frage aufwerfen, ob nicht die nächstbestehenden europäischen Mächte an einer Zerstückelung des Riesereiches ein hervorragendes Interesse haben und dementsprechend die Theilung zu betreiben verurtheilt werden. Alle derartigen Versuche würden unseres Erachtens aber scheitern an den Eifersüchteleien, welche ein solcher Schritt unter den europäischen Mächten nothwendig zur Folge haben müßte.

Aber gleichviel, ob das chinesische Reich aus der Niederlage, welche es in dem Kriege mit Japan erlitten hat, getheilt oder ungetheilt hervorgeht, die Möglichkeit oder vielmehr sogar die Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß für China die schweren Wunden, welche der gegenwärtige Kampf ihm geschlagen hat und voraussichtlich noch schlagen wird, nicht ohne legensreiche Folgen für die innere Entwicklung des Landes bleiben. Kaum ein anderes Land hat sich so consequent gegen die Wirkung europäischer Einflüsse verschlossen wie China, kaum ein anderes Land von ähnlicher Größe besitzt gleiche, verfeinerte politische und sociale Verhältnisse. Vielmehr wirkt die schwere Prüfung, welche dem Lande durch die Siege der Japaner auferlegt wird, lusttugend und ermöglicht innere Reformen, für welche unter den bisherigen Verhältnissen auf absehbare Zeit hinaus absolut keine Aussicht vorhanden gewesen wäre, so daß sich der chinesischn-japanische Krieg möglicherweise als ein gesunder Ueberlaß an dem innerlich kranken Körper des Reiches der Mitte erweisen kann. Unmöglich ist es freilich nicht, daß der chinesischn Jopp auch in Zukunft die Herrschaft behält und China sich auch ferner der Nothwendigkeit innerer Reformen mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit verschließt. Dann würde die gegenwärtige Niederlage schwerlich die letzte gewesen sein und dann dürfte auch die Zerstückelung des Riesereiches nicht mehr in so ausfichtloser Ferne liegen, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch der Fall zu sein scheint.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 5. October.

Das Magnatenhaus setzte heute die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die freie Religionsübung fort. Alle Mitgliederkategorien waren nahezu vollständig erschienen, aber auf den ersten Blick erhielt man bereits den Eindruck, daß der clericalen Pöbel die Mehrheit besitze. Derselbe fand auch gar nicht genug Sitzplätze vor und ein großer Theil dieser seltenen Gäste mußte stehen; die Galerien zeigten schon zu Beginn der Sitzung stärkeren Besuch. Ferdinand Zichy schiederte als erster Redner, auf's Aeußerste bewegt, die Bitternisse der Katholiken, die sich einer Regierung gegenüber befinden, welche die Unterdrückung des Katholicismus und zugleich den Ruin der gesellschaftlichen Grundlage anstrebt. Mit nicht geringem Eifer schiederte er unter wiederholten Beifallsandgebungen seines Lagers die gefährlichen Folgen der Religionslosigkeit, um dann das Wort dem reformirten Bischof Gabriel Pap zu überlassen, der dergleichen die Schädlichkeit der Religionslosigkeit anerkannte, aber es nicht zugeben wollte, daß die religiöse Anarchie ebenso gefährlich sei, wie die politische Anarchie. Für jede Kirche sei es kein Nachtheil, sondern eher ein Segen, wenn Jene austreten, die sich in ihr nicht wohl fühlen. Die Consequenzlosigkeit braucht nicht zur Gottlosigkeit zu führen und die Gewissens- und Glaubensfreiheit brauche Niemandem bange zu machen. Durch Glaubensfreiheit sei noch keine Nation zugrunde gegangen, wohl aber durch Unduldsamkeit und Verfolgung Andersgläubiger. Jede Nation, die eine Zukunft haben wolle, müsse mit der Zeit fortschreiten, denn sonst beweiße sie, daß sie nicht werth sei, am Leben zu bleiben. Er fürchte auch für seine Confession nicht, obgleich diese durch die Reform am meisten bedroht erscheine. Wüde abfallen, was schädlich; umso mehr werth werden sein, die ausgehalten haben. Die begeisterte und begeisterte Rede des wahrhaft erleuchteten Collegen Karl Szab' war von hinreichender Wirkung.

Nachdem Bischof Szab' Einiges in persönlicher Sache bemerkt, ergriff Baron Fiedor Ronap das Wort, um zunächst der Partei des Grafen Ferdinand Zichy in's Gesicht zu sagen, daß sie es gewesen, welche durch ihr Verhalten an der Frage der Wegtaufen die gegenwärtige Situation geschaffen, welche auch er bedauere. Gleichwohl aber nehme er den Gesetzentwurf mit einem der Consequenzlosigkeit, welche eine logische Folge der Glaubensfreiheit sei, an. Die Grundgeden der christlichen Religion kennen keinen Religionszwang und er nehme den Gesetzentwurf auch deshalb an, weil derselbe allen Anforderungen des Liberalismus genügt. Großer Beifall auf den liberalen Bänken, worauf die allgemeine Debatte geschlossen wird. Das Wort ergriff Justizminister Szilagyi.

Derselbe geistete die unersöhnliche religiöse und politische Unzulänglichkeit, als deren Fortführer Graf Ferdinand Zichy hier erscheine, während die Zukunft Ungarns der entgegengelegten Richtung gehört, für welche auch die Regierung eintritt. Graf Zichy habe auch gar nicht Recht, im Namen der ungarischen Katholiken zu sprechen, weil der größte Theil derselben nicht in seinem Lager sich befindet. Der Minister wies mit großer Entrüstung auch die übrigen Anschuldigungen Graf Zichy's zurück, in Folge dessen sich ein stellenweise sehr heftiger Wortwechsel zwischen dem Justizminister und dem weltlichen Führer der ungarländischen Clericalen entwickelte.

Der Minister entkräftete sodann die gegen die Vorlage selbst geltend gemachten Bedenken, wobei er zunächst mit Cardinal Schlauch polemisierte, demgegenüber er nachwies, daß die socialistischen Gefahren mit der Glaubensfreiheit nichts gemein haben. Sind doch diese Gefahren am größten in Rußland, wo es keine Spur von irgenwelcher Freiheit gibt. In jedem Staate des gebildeten Westens existirt bereits das, was jetzt hier eingeführt werden soll, ohne daß sich die Spuren der Entchristlichung zeigen. Die von den orthodoxen Bischöfen ausgebrachten Besorgnisse widerlegen, wies der Minister darauf hin, wie gefährlich für jede Kirche jeder äußere Glaubenszwang

sei und wie wenig dieselben zu fürchten haben von der Freiheit des Austrittes.

Die einstündige Rede des Ministers wurde mit lebhaften Claqueuren ausgenommen.

Es folgte dann noch eine Replik des Grafen Ferdinand Zichy und die Duplik des Justizministers, worauf das Haus zur Abstimmung schritt. Es stimmten die katholischen und orthodoxen Bischöfe mit Nein, die protestantischen Bischöfe mit Ja, der Banus mit Ja, der Tavernicus mit Nein, der Obersthofmeister mit Nein, der Obersthürsteher Mein u. s. w. Die Fürsten Batthany-Strattmann und Odescalchi Ja, Nicolaus Balfly Mein. Von den Grafen die meisten Mein. Graf Béla Czizaky stimmte nicht. Die Degenfeld's alle Ja, die Desseffy's Mein, von den Erdödy's keiner anwesend, die Esterhazy's größtentheils Mein, die Jankovich Ja, die Majlath's Mein, die Szcheny's größtentheils Ja, die Wendheim's alle Mein, Graf Nicolaus Jay Ja, die Zichy's alle Mein.

Die Barone größtentheils Ja. Baron Josef Beckey aus Jrtshum Ja, was unter großer Freude der Clericalen corrigirt wurde.

Die gewählten und ernannten Mitglieder mit beträchtlichen Ausnahmen Ja; Margraf Eudard Pallavicini Mein, Baron Ludwig Simonyi, ein längst nicht gefeierter Gast, Ja.

Da Alles mitgezählt, war es evident, daß die Majorität für die Vorlage entschieden. Da griff Graf Ferdinand Zichy nach einem Strohhalm und verlangte die nochmalige Verlesung der Liste, in der Hoffnung, daß sich noch verspätete Gefinnungsgenossen einfinden könnten. Allein Präsident Szlavy erklärte sich gegen diese Zeitvergeubung und meinte, wer zu spät gekommen sei, solle sich nachträglich melden. Und siehe da, es meldete sich Keiner. So wurde denn nach einer Weile das Abstimmungsergebnis verkündet, nach welchem der Gesetzentwurf mit 113 gegen 112 Stimmen, demnach mit einer Stimme Majorität zur Basis der Specialdebatte angenommen sei.

Große Sensation!
Folgte die Specialdebatte.

Local- und Tagesnachrichten.

Herannaher, 8. October.

— (Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Finanzsecretär und Schatzburger Finanzdirector-Stellvertreter Stefan Kedek, unter tagfreier Verleihung des Finanzgroßtitels und Charakters, zum Schatzburger Finanzdirector zu ernennen.

Der mit der Leitung des Finanzministeriums betraute k. ung. Ministerpräsident hat den Steueramtspractikanten Rudolf Zuhazs zum provisorischen Official beim Schatzburger Steueramt ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Bürgermädchenschule-Dirigentin Paula May vorläufig zur provisorischen ordentlichen Lehrerin an der Seppischentagbörger staatlich unterrichteten Kinderbewahrschule-Vorbereitungsschule, — die diplomirte Lehrerin Mathilde Toth zur ordentlichen Lehrerin an der Maros-Gucs-Koppanber, — den diplomirten Lehrer Josef Beneke jun. zum ordentlichen Lehrer an der Gyaluar Staats-Elementarschule ernannt.

Die Kronstädter k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Zollamts-Practikanten Edeleth Moriz Koll zum besoldeten Zollamtspractikanten beim Kronstädter k. ung. Hauptzollamt ernannt.

— (Großgemeinde.) Der k. ung. Minister des Innern hat mit Verordnung Zahl 77.364 L. Z. gefastet, daß die Groß-Koller Comitats-Kleingemeinde Muckenborf in eine Großgemeinde umgestaltet werde.

— (Musikalische Abend-Unterhaltung.) Unter dieser Spitzmarke hat der hervorragende Arbeiter-Bildungs-Verein für den vorgestrigen Abend (6. d.) unter Mitwirkung der 31-er Regiment's-Musik eine mit Tanzkränzen verbundene Unterhaltung im großen Saale des Gesellschaftshauses angeknüpft, die den gehobten Erwartungen nicht nur entsprach, sondern dieselben weitaus übertraffen und neuerdings bewiesen hat, daß der Gesangschor unter Leitung seines derzeitigen bewährten Dirigenten, der mit wahrnehmbarem Eifer, Lust und Liebe den Gesang pflegt, sowohl im Chor, als auch Quartett- und Solo-Gesang Hörenswerthes leisten kann, indem alle Gesangslieder ohne Ausnahme sehr präcis und gut vorgetragen wurden. Nach 9 Uhr, um welche Zeit der Saal sich zu füllen begann, eröffnete die 31-er Regiment's-Musik mit dem feurig gespielten und lebhaft applaudirten „Goldbateska-Marsch“ den Abend, dem dann der Sängerschor mit dem Vortrage von Perfall's „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ folgte, der beifällig aufgenommen wurde. Die Ouverture zur Oper „Nabucodonosor“ von Verdi brachte dem Orchester laute Anerkennung, wofür dasselbe sich mit einer Zugabe revanchirte. In dem Ab'schen Chor mit Baryton-Solo (Herr Bod) „Auf Wiedersehen“ begeisterte die Zuhörer die zu voller Geltung gebrachte Partitur der leise zu findenden dritten Strophe in dem Maße, daß der große Beifall am Schluß derselben die Wiederholung der zweiten und dritten Strophe zur Folge hatte. Der mehrjährige Solist Herr Ungar, beim Betreten des Podiums freundlich empfangen, erzielte mit den beiden Liedern für Tenor: „O Jugend, o schöne Rosenzeit!“ und „Frühlingstied“ von Mendelssohn-Bartholdy riesigen Applaus, der erst dann aufhörte, als derselbe sich zur Wiederholung des letzteren Liedes anschickte. Nach dem letzten Accord der Clavier-Begleitung erneute Beifallsrufe. Eine Perle des Abends war auch bei dieser Gelegenheit das Concert für Violine mit Orchester-Begleitung von Wieniawsky: „Souvenir de Moscou“, in welchem sich der neuangewaltete Brimzeiger der Militär-Musikkapelle auszeichnete und als wirklicher Künstler erwies. Kreuzer's „Schäfers Sonntagelied“, Chor mit Soloquartett (I. Tenor Herr Ungar, II. Tenor Herr Connerth, I. Bass Herr Bod, II. Bass Herr Niederwiesler), ebenso das von F. Wändke travestirte Volkslied „Ich hatt' einen Kameraden“, Baryton-Solo (Herr Bod) mit Chor und Clavier-Begleitung wurden prächtig gesungen und mußten beide Nummern wiederholt werden. In Ludwig Glück's Chor „Das zerbrochene Ringlein“ wurden alle Gesangs-schattirungen genau beachtet, daher derselbe zu bester Geltung kam und dem allseitigen Verlangen entsprechend die Wiederholung der drei letzten Strophen im Hofolge hatte. Trefflich gesungen wurde auch die letzte Nummer, der frische Chor „Rulus, Rulus“ von B. Handberg, dessen zwei End-Strophen gleichfalls wiederholt werden mußten. Nach der Schlussnummer des Programmes, dem Galopp für Orchester „Braufende Hufsch“ von Czerny, wurden im Saale die Vorträge zum Beginn der Tanzunterhaltung getroffen, das allen Anzeichen nach einen animierten Verlauf genommen hat. Zu erwähnen ist noch, daß von mancher Seite die Ruhe während der Vorträge trotz des auf dem Programm ausgesprochenen Ersuchens der Vereinsleitung nicht gewahrt worden ist.

— (Theater-Nachricht.) Als erste classische Vorstellung in dieser Saison geht morgen Shakespear's Lustspiel: „Der Kaufmann von Venedig“ in Scene, worin Fr. v. Billingen in der Rolle der „Portzia“ zum ersten Male auftritt. Die Rolle des Juden „Shylock“ spielt Herr Schönthal. Die übrigen Hauptrollen sind durch die Damen: Bellau und Stenzenwirth und die Herren: Zeller, Müller, Swoboda, Grand, Becker, Zwernitz u. s. w. vertreten.

— (60.000 fl.) beträgt der Haupttreffer der Lemberger Ansteltungs-Lose, welcher mit nur 10% Abzug baar ausbezahlt wird. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung am 16. October unwiderruflich stattfindet.

— (Ein rabiates Individuum.) Vorgefem gegen 4 Uhr Nachmittags wurde ein männliches Individuum, das die Burgergasse entlang mit gekümmtem Weiser lief, von einem Polizeiwachmann verfolgt und in der Nähe der Spitalgasse auch eingeholt. Hier entspann sich nun ein heftiger

Kampf bis endlich wachmänn und Fuß Privat- noch immer wurde, so Hilfe ein Schlag lautet, so Temebo

darunter Razul Ring, reblische selbe im

schriebel hat aus gemidmet Fenster in der Reggaba weiltiche mächden die Kene in Also- Wächken Archäolo 161 fl., Agnetella Traubstuf 30 fl., 180 fl.

Finanzur Briefen solchen G legen. Brief ei verloren zu entde rickiren angabe!

gemeldet Erzberger Lazar, fällt nicht

dem 5. d. abgepielt, aus dem Begiere Andrity dessen S Andrit dritten die Mbr

man, daß ein entsehr der auf d Nähe des auszurufen halben B vom Kufa Körper eines herg erfastes den Ungl blich. E Wunden Geist aus

am 5. d. beschäftigte Gärten t Schmidt über die

berichtet: auf der stürzte, sorgten Wertzen, fläche gey

gelang es Pavov ausgaben Verhaftung Anzahl fa denienz d Polizei, den Zom in Podni der genan wollte.

der in zu der in heftige führen zu sich eine solcher in jedoch zu die sog zu di aber fam er sie ei trogene Si Sabelstieb verhaftet.

verließ, n Gnade zu Unglück

des Aus-
Eisenrußen
Bichy und
ung schritt.
Rein, die
crnicus mit
u. f. w.
aus Balfly
us stimmte
Erdbdy's
ch Ja, die
heim's alle
Fertthum
Ausnahmen
Simonyi,
tr die Vor-
Strohballm
nung, daß
Präsident
er zu spät
meldete sich
skultat ver-
Stimmen,
batte ange-
October.
pfeißt ge-
nsdirector-
ansrotth-
men.
Minister-
vorsprechen
t hat die
vorsprechen
den Klein-
Matthilde
r, — den
an der
eten-Boll-
actikanten
hat mit
Comitats-
erde.
her Spitz-
den vor-
Rufft eine
de Gele-
tiproden,
daß der
der mit
Chor-,
ndem alle
wurden.
eröffnete
laudirten
Bortrage
ällig auf-
den Verbi-
nit einer
lo (Herr
Geltung
n Maße,
zweiten
Ungar-,
in beiden
angieled“
derte, als
acht dem
e. Eine
Violine
ou“, in
Le aus-
sonntags-
vor Herr
), ebenfo
eraden“,
wurden
en. In
Belange-
und dem
Strophen
ter, der
Strophen
des Pro-
Gzerny,
tung ge-
men hat-
end der
Bereins-
in dieser
Benedict
a“ zum
öntag.
genwirth
u. f. w.
r Aus-
t wird.
bung
4 Uhr
entlang
in der
bestigter

Kampf zwischen dem Polizeiwachmann und jenem verkommenen Individuum, bis endlich mehrere beherzte Männer und später dann noch zwei Polizeiwachmänner herbeieilen und demselben das Messer entwanden, an Händen und Füßen fesselten, auf einen unter der liegenden Brücke herabfahrenden Privat-Leiterwagen legten und auf die Polizeiwachstube führten, wo derselbe noch immer wie toll sich geberrte, bis man zu dem beabsichtigten Mittel der Zwangsjacke griff. Bis derselbe in der Burgergasse dingfest gemacht wurde, schlug er sowohl auf die Polizeiwachmänner, als auch auf die zur Hilfe eingreifenden Männer, unter denen er einem einen derart wichtigen Schlag auf die Stirne verfehlte, daß ihm sofort das Blut rann. Wie verlautes, soll dieses gefährliche Individuum erst in den letzten Tagen aus dem Temesvarer Straßhause entlassen worden sein.

(Ein glattes, silbernes Armband) mit mehreren Joujous, darunter eines mit dem Monogramm „I. S.“, ein zweites mit der Gravirung „Vazul 1894.“ — Jan. 18., ist auf dem Wege Pempflingergasse, großer Ring, Seltenergasse bis zur Bretterpromenade verloren worden. Der redliche Finder, welchem entsprechende Belohnung zugesichert wird, wolle dasselbe im Administrations-Local dieses Blattes abgeben.

(Wohltätigkeit.) Aus Karlsburg, 7. d. wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen Franz Lönhart, hat aus seiner Privat-Gatulle abermals zu edlen Zwecken folgende Summen gemeldet: Dem Karlsburger Priester-Seminar 1000 fl., für Glasmaterie-Fenster der röm.-kath. Kirche in Kronstadt 800 fl., für einen neuen Altar in der Kirche zu Petroşeny 200 fl., der neuerrichteten Schule zu Fehéregyhaza 1000 fl., dem Ursuliner-Nonnenkloster in Hermannstadt für eine weltliche Lehrerin an Gehalt 500 fl., Erziehungsbeitrag für drei Schulkinder 300 fl. und für die Ausbildung einer Klosterlehrerin 100 fl., für die Renovirung der Mädchenschule in Boicza 28 fl. 65 kr., für eine Orgel in Aljo-Lömdö 30 fl., für einen Altar in Göl-Balanbanha 25 fl., für die Mädchenschule in Lörda 294 fl., dem Unter-Abnehmer Vereine für Geschichte, Archäologie und Naturwissenschaften 100 fl., für eine Glocke in Comortany 161 fl., für die Arbeitslehrerin in Mediaş 40 fl., für den Cantor in Agneteln 20 fl., dem Budapestser Wohltätigkeitsverein 10 fl., dem Waigner Taubstummen-Institut 10 fl., für die Klausenburger Millemiumausstellung 30 fl., für einen Altar in Malomsaba 25 fl., für Armenunterstützungen 180 fl. — Gottes reicher Segen möge den edlen Spender lohnen!

(Geldbindungen in recommandirten Briefen.) Der Finanzminister hat die Finanzbehörden beauftragt, den recommandirten Briefen gegenüber strenge Controle zu üben und im Falle man in einem solchen Briefe den Namen des Briefes mit hoher Geldstrafe zu belegen. Anlaß zu dieser Orde gibt ein Fall, in welchem ein recommandirter Brief eines Budapestser Geldinstitutes, der zehn Stück Tausender enthielt, verloren gegangen ist, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Schuldigen zu entdecken. Wer also weder sein Geld verlieren, noch eine Geldstrafe riskiren will, der benütze Postanweisungen oder Briefumschläge mit Wertangabe!

(Jagden in Siebenbürgen.) Aus Klausenburg wird gemeldet: In Vorgopund werden demnächst große Jagden veranstaltet. Erzherzog Josef August telegraphirte dem Jagdherrn Grafen Eugen Lazar, er werde zu diesen Jagden, wenn sich außerordentliche Zwischenfälle nicht ergeben, bestimmt nach Siebenbürgen kommen.

(Blutiger Vorfall.) Aus Szegedin schreibt man unter dem 5. d.: In der Ortschaft Barjas hat sich folgender blutige Vorfall abgespielt: Der dortige Einwohner Mirko Lazarov hat seinen Bruder aus dem ihr gemeinsames Eigenthum bildenden Hause verjagt, worauf der Letztere seinen Hausantheil dem Rado Andriy verkaufte. Als hierauf Andriy in das Haus einziehen wollte, wurde er von Mirko Lazarov und dessen Sohn überfallen; Rado Andriy konnte zwar flüchten, aber Milos Andriy und ein sicherer Maden Lazarits wurden ermordet; einem dritten Manne wurde die Hand abgehauen. Der Gendarmerie gelang es, die Mörder zu verhaften.

(Tod auf den Schienen.) Aus Groß-Rikinda schreibt man, daß sich auf der Strecke Gyertyamos—Hajfal am 5. d. Nachmittags ein entsetzliches Unglück ereignete. Der Köcsaer Einwohner Doniße Kracsun, der auf dem Felde Kukuruzlaub sammelte, hatte sich gegen Mittag in der Nähe des Bahnhofs auf einen Haufen Kukuruzlaub gelegt, um ein wenig auszurufen. Vorher hatte er sein Mittagbrod verzehrt und dazu einen halben Liter Schnaps getrunken. Er schlief so fest ein, daß er im Schlafe vom Kukuruzhaufen langsam bis an den Bahnhofsrand glitt, wo aber sein Körper durch ein Gefirrup derart verdeckt blieb, daß ihn der Maschinist eines heranbraufenden Lastwagens nicht bemerkte. Die Räder der Locomotive erfaßten die auf den Schienen liegenden Füße des Bauern und schleuderten den Unglücklichen derart beiseite, daß er mit zerstücktem Schädel liegen blieb. Sein Sohn fand ihn am Nachmittags sterbend mit furchtbaren Wunden bedeckt. Er hauchte während des Transportes nach Rikinda seinen Geist aus.

(Mord.) Wie aus S.-A. Ujhely gemeldet wird, hat dort am 5. d. der entlassene Eisenbahn-Lampenzünder Johann Venebed den beschäftigungslosen, 26 Jahre alten Warbergehilfen Szabo ermordet; der Leichnam des Letzteren wurde in gräßlich verblutetem Zustande in einem Garten vergraben aufgefunden. Der Mörder wurde vom Polizeirath V. Schmidt erzuht und verhaftet, und ist gefändig, doch fehlen derzeit Details über die Ursache des Verbrechens.

(In einem Brunnen ertrunken.) Aus Neusatz wird berichtet: Der hiesige Landwirth Luka Divild wollte aus einem Brunnen auf der Hutweide Wasser schöpfen, wobei er ausglitt und in den Brunnen stürzte, wo er ertrank. Die durch das Fernbleiben des Verunglückten besorgten Angehörigen begaben sich auf die Suche und fanden den Bedauernswerthen, dessen Verichnam durch einen Sicherheitswachmann an die Oberfläche gezogen wurde.

(Falsche Silbergulden.) Wie aus Komor gemeldet wird, gelang es daselbst einen nach Szibacz zurückgehenden Serben Namens Szaba Patov zu verhaften, als er bei einer Debitlerin einen Silbergulden verausgabte, der als Falschheit erkannt wurde. Im Momente seiner Verhaftung wollte er sich eines Bündels entledigen, welches eine größere Anzahl falscher Silbergulden enthielt. Patov weigerte sich, über die Provenienz der Falschitate Auskunft zu geben, doch gelang es inzwischen der Polizei, die Geldpresse in Szibacz ausfindig zu machen. Ferner kam an den Komororer kön. Gerichtshof die telegraphische Anzeige aus Szibaczac in Böhmen, daß die Frau des Komororer Insassen Lazar Karalyits in der genannten Ortschaft Obst kaufte und mit falschen Silbergulden zahlen wollte. Es wurde sofort eine strenge Untersuchung angeordnet.

(Der Roman eines Ordensgeistlichen.) Ein Mitglied der in Preßburg domicilirten Orden, Andreas Timlinger, war zu der Tochter eines pensionirten Hauptmanns des 72. Infanterie-Regiments in hiesiger Liebe entbrannt und um die Erwählte seines Herzens heimzuführen zu können, trat er aus dem Orden. Timlinger trachtete nun sich eine Existenz zu gründen, er wurde Finanzwachmann und verließ als solcher in einem Dorfe neben Malacska seinen Dienst. Das Mädchen wartete jedoch die eheliche Verbindung mit ihrem Zukünftigen nicht ab, sondern zog zu diesem und sie lebten eine Zeit lang glücklich mit einander. Später aber kam der Ex-Ordensbruder dahinter, daß seine Geliebte auch mit anderen Finanzwachmannern des Ortes Fälschkeiten austauschte, und als er sie einmal dabei betrat, wie sie einen Ribalen küßte, gerieth der betrogene Liebhaber außer sich und verfehlte der Ungetreuen einen so schweren Sädelhieb, daß sie in's Spital befördert werden mußte; Timlinger wurde verhaftet. Als das Mädchen nach einigen Monaten das Spital gefeilt vertiebt, war ihr erster Weg zum Gerichtshof, um für ihren Geliebten Gnade zu erbitten. Ihre Bemühungen waren jedoch unnütz, denn der Unglückliche verfiel in Wahnsinn, der gerade am Tage vor der Ver-

handlung an ihm zum Ausbruch kam, so daß Timlinger jetzt im Spital für Geistesranke in Behandlung steht.

(Arbeiter-Unruhen in Barcskelep.) Ein Theil der in der Colonie Barcskelep in großer Zahl beschäftigten Arbeiter blieb in der jüngsten Zeit ohne Erwerb, weil einige der Privatgesellschaften, welche daselbst diese Leute zu beschäftigen pflegen, die Arbeiten stillsetzten. Die erwähnten Arbeiter machten sich nun daran, die dort befindlichen fremden Arbeiter zu verjagen, worauf nach erfolgter Anzeige Stuhlregimente in Ort und Stelle erschienen; die einheimischen Arbeiter erklärten jedoch, daß sie die Fremden, wenn diese binnen acht Tagen nicht entlassen sind, gewaltiam an der Arbeit hindern werden. Mit Rücksicht auf die erregte Stimmung der Leute wurde die Gendarmerie beträchtlich verstärkt und soll eine Compagnie Soldaten nach der Colonie detachirt werden.

(Alte Wiener-Neustädter.) Am 13. d. werden sich in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie jene ehemaligen Zöglinge versammeln, welche vor fünfzig Jahren in dieselbe eingetreten sind. Von diesen Frequentanten, damals 82 an der Zahl, sind nur mehr 32 am Leben und nur drei dieser Letzteren sind gegenwärtig noch im activen Dienste. Es sind dies H.M. Baron Gza Fejervary, kön. ungarischer Honvédminister, Baron Waldstätten, Corpscommandant in Temesvar, und G.M. Comingio Putti, Commandant des Prager Javalidenhanies — Man schreibt jetzt aus Temesvar: Am 30. September fand in Wiener Neustadt ein interessantes Zusammentreffen statt. Die im Jahre 1852 daselbst ausgemusterten und zu Officieren beförderten Zöglinge gaben sich an diesem Tage in der Anstalt selbst ein Rendezvous, doch erschienen bloß acht Herren, unter diesen auch Derjenige, der von allen Ausgemusterten jenes Jahrganges die höchste militärische Charge erreicht hat, der Commandant des VII. Armecorps und Commandirende General von Temesvar, H.M. Johann Freiherr v. Waldstätten. Unter den sieben anderen Herren haben Einzelne ebenfalls hohe Chargen erlangt, befinden sich aber bereits im Ruhestande. Das Wiedersehen der alten Kameraden gestaltete sich überaus herzlich, und bei perlendem Schapagner wurde manche ernste und lustige Erinnerung aus den vier Jahrzehnten wachgerufen. Die Herren schieden wohlgemuth mit einem herzlichen Auf Wiedersehen im Jahre 1900!

(Ueber das Verhältniß des Czars zum Czarewitsch.) schreibt man der „N. fr. Pr.“ aus Petersburg: „Das Verhältniß zwischen dem Czar und dem Großfürsten-Thronfolger soll in früheren Jahren kein allzu zärtliches gewesen sein, da der Kaiser von jeher mehr dem Großfürsten Georg zugethan war. Noch vor der großen Reise des Czarewitsch habe der Letztere seinem Vater unter Anderem Vorstellungen gemacht wegen der bräunlichen Färbung der Juden und auch darüber, daß der Czar oft ihm vorgelegte Sachen ohne vorherige genaue Prüfung unterschrieb. Darüber sei der Czar sehr ungehalten gewesen und dies habe mit der Veranlassung zur damaligen Reise des Thronfolgers gebildet. Jetzt ist indessen das Verhältniß ein sehr gutes. Der Großfürst Nicolaus wird von Allen, welche ihn kennen, als ein sehr liebenswürdiger und aufgestrählter junger Mann geschilbert, besondere Neigungen und irgend welche Extravaganzen sind von demselben nicht bekannt. Gegen Deutschland hat er gewiß keine feindseligen Gefinnungen, eher dürfte das Gegenteil der Fall sein.“

(Der Liebesroman des russischen Thronfolgers.) In einem Petersburger Briefe der „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird die folgende mehr romantisch klingende als wahrscheinliche Geschichte erzählt: Der russische Großfürst-Thronfolger unterhält schon seit längerer Zeit ein intimes Verhältniß mit einer schönen Jüdin. Dem Czar und der Czarewina liebten diese Beziehungen verborgen, bis der Czar dem Czarewitsch befohl, sich zu verloben. Der Thronfolger entredte nun sein Herzensgeheimniß der Kaiserin, welche davon tief erschüttert war. Da aber der Prinz zugleich erklärte, eher werde er auf den Thron verzichten, als von seiner Geliebten lassen, hielt die Kaiserin es für ihre Pflicht, den Kaiser von der Sache in Kenntniß zu setzen. Der Czar war im Innersten seines Herzens betroffen, verhart jedoch unweigerlich bei seinem Besehle. Der Czarewitsch reiste also zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Koburg, wo dann durch Vermittlung des Deutschen Kaisers die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Alix stattfand. Hierdurch erklärten sich die fortwährenden Verzögerungen in der Vermählung des Thronfolgers, dem jetzt der bedenkliche Gesundheitszustand des Czars Veranlassung bietet, auf seinem passiven Widerstande gegen eine andere Ehe, als die mit jener schönen Jüdin umso fester zu beharren.

(Von Wetter.) Die Barometerunterschiede gleichen sich seit den letzten 48 Stunden allmähig aus und dürfte nach der jetzt herrschenden Vertheilung der Witterungsfactoren in den nächsten Tagen ruhiges Wetter bei abnehmender Bevölkerung und langsam steigende Temperatur zu erwarten sein.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 8. October. Schopenhauer macht in seinen Aphorismen über Schriftstellerei und Stil eine Bemerkung, die von vernichtender Selbstverständlichkeit ist. Er bezeichnet es nämlich als die erste, ja schon für sich allein beinahe ausreichende Regel des guten Stils, daß man etwas zu sagen habe. . . . „Damit kommt man schon weit“, fügt der weise Philosoph hinzu. . . . „Und das allgemeine Wort gilt ganz besonders von dem guten dramatischen Stil. Wenn unsere Bühnenschriftsteller nur etwas zu sagen, und nur etwas Substantielles mitzutheilen hätten, so würden sie auch ganz gewiß dazu gelangen, ihre Stücke in lichtvollem Aufbau zu gestalten und in übersichtlichem Stil emporzuführen. Sie würden nicht in beständiger Unruhe und Plauderhaftigkeit von der Sache abspringen, wenn es ihnen ehrlich um eine Sache zu thun wäre. Aber das ist der Nothstand: Man kann nicht beim Thema bleiben, wenn man kein Thema hat. Man kann sich den Gesetzen des dramatischen Stils, an die auch der loderste Schwanz gebunden ist, nicht unterwerfen, wenn man auf dem Theater keine planvolle Fabel entwideln, sondern eine Menge von zusammengetragenen kleinen Späßchen vor das Publicum bringen will. In diesem Falle tritt an die Stelle einer sachlichen Mittheilung ein flüchtiges Geplauder, das von Epizode zu Epizode schweift, das Einzelheit an Einzelheit kittet und alle fünf Minuten den Gegenstand der theatralischen Tagesordnung wechselt. Es entsteht statt eines runden Ganzen nur ein zerfahrenes unbehagliches Vielerlei. Es entstehen die modernen Wüßkollomben, die beim ersten kritischen Fingertippen zerkrümeln — und aus dem dramatischen Schriftsteller wird ein dramatischer Anekdoten-Erzähler. Vom Hundertsten in's Tausendste bleibt die Parole. Ob Hugo Bürgers „Der Jourzig“ ganz und gar nach diesem System zusammengestellt ist? Auf diese Frage hat das hiesige Publicum wiederholt, und zwar anlässlich der Aufführung desselben sowohl durch Dilettanten, als auch durch Schauspieler vom Beruf eine verneinende Antwort gegeben, denn es hat jedes Mal gefaselt, und das war auch vorgelesen — allerdings nicht in dem Maße, wie bei der Aufführung der „Katakomben“, der „Senator“ und der „Orientreise“ — wieder der Fall.

Der Inhalt des vieractigen Lustspiels haben wir seinerzeit — das heißt vor mehreren Jahren — ausführlich mitgetheilt; der Gang der Handlung darf daher als unseren Lesern bekannt angenommen werden, somit erübrigt diesmal lediglich der Bericht über die Vorstellung selbst. Vor Allem muß ich den Ort der Handlung, als welcher auf dem Theatergettel Wien angegeben ist, nach Berlin verlegen, weil ja fortwährend von „Marl“ die Rede ist, während in Wien bis noch immer „Gulden“ mitunter auch „Kronen“—Währung gilt. Und nun zu den Hauptdarstellern. Alle die Jüge, die uns den Buchholz als braven Vater und liebenden Gatten, der sich auch mitunter gegen die künstlich aufgebaute Ueberlegenheit seiner Frau wehrt, den wohlwollenden und ersten väterlichen Freund, den bedrängten und hochgeachteten Staatsbürger so sympathisch

macht, gestaltete Herr Grand charakteristisch, wie aus dem Leben gegriffen. — Herr Fritz Müller gab den Naturforscher Dr. Alfred Müller mit gewinnender Feinheit, wie sie dem weltkundigen und edlen Manne anhaft. Herr Schöntag war mit der Dialectrolle Botusanji Zure in seinem Elemente und hatte mehrere ausgezeichnete Momente. Ministerpräsident Welter scheint den „Jourzig“ nicht zu kennen, sonst würde er vor zwei Monaten in Nagy-Banya nicht gesagt haben, man möge ihm auch nur einen einzigen magyarisirten Romanen zeigen. Botusanji Zure ist nämlich ein solcher. Im Originalmanuscript Hugo Bürgers ist es der Rumäne Gyorgye Botusan. Doch nicht der magyarisirte Chaudinismus, sondern deutsche Bühneregistreur oder deutsche Schauspieler haben ihn in Botusanji Zure umgetauft, wohl um das rumänische Nationalgefühl zu schonen, welches sich in seiner Empfindsamkeit durch die Charakterisirung des Staatsanwaltes Cicu in der „Hochzeit von Bakeni“ — wahrlich ohne Grund — verletzt fühlen will.

Herr Stichenwirth stellte als Sophie Volkart ihre Meisterschaft im ungeschulten, natürlichem Conversationston in's beste Licht. — Mit bestechender Gewandtheit entledigte sich Frau Miki Stehle der Rolle der auf einem „Star“ zu ihrem Jourzig erpichten Frau Buchholz. — Die kleine, kluge und anmuthige Hedwig fand in Frau Bellau eine prächtige Interpretin. — Herr Keller brachte den vergnügungssüchtigen, durch die rührende Opferwilligkeit und zärtliche Hingebung seiner Frau von der Spielwuth geheilten Dr. Volkart zu besser Geltung. — Den genannten Damen und Herren wurden mehrfache Hervorrufe bei offener Scene zu Theil. — Die übrigen Darsteller griffen mit bestem Können in das Ensemble ein.

In der Salonscene des zweiten Actes sang Fräulein Louise Csaky aus Ambroise Thomas' „Vignon“ das Lied „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“, — Fräulein Hedwig Karenta aus Meyerbeer's „Hugenotten“ die Paganini's „Ihr edlen Herrn! alhier, nehmt erst den Gruß von mir, seid schön begrüßt!“ Fräulein Csaky schien anfangs etwas besangen, mußte aber mit der Textunterlage so vorichtig umzugehen, daß man die Reibungen, die zwischen Wort und Ton sich allenthalben geltend machen, nur wenig merkte. — Fräulein Karenta ließ sich anlegen sein, auch ihre Coloraturfertigkeit von vorthelhafter Seite zu zeigen. Mit der Consequenz der Auffassung harmonirte die Correctheit der gesanglichen Behandlung. Beide Sänginnen wurden durch langanhaltenden stürmischen Beifall ausgezeichnet, woburch Fräulein Karenta sich zur Zugabe des Liedchens „Rothhaarig ist mein Schäpflein“ bewegen sand, für das sie gleichfalls lebhaften Applaus einheimste.

Ueber die gestrige Aufführung der Gesangspost „Ein armes Mädel“ wollen wir uns kurz fassen. Den Musik-Vierckel spielte Herr Becker mündlich mit noch größerer Fügigkeit, als im Vorjahre. — Fräulein Gelpke (Köchin) bewies mit dem Gesangs-Duodlibet „Man braucht zu der Oper keinen Text“, daß sie an dem frischen Klang ihrer Stimme und an Tonfestigkeit nichts eingebüßt und an glatter Spielfertigkeit gewonnen hat, — während Herr Grand als Sigelr-Beisel seine Vielfertigkeit documentirte und Herr Joverenz (Martin Knöpfel) die gute Meinung von seiner wirksamen Komik neuerdings rechtfertigte. — Die neue Colossalängerin Fräulein Alina Müntner stellte eine flinke Margarethe in's Treffen; es wird ihr voraussichtlich gelingen, sich die Gunst des Publicums zu erwerben. — Daß die Couplets der Herren Becker, Joverenz und Grand, das Potpourri des Fräulein Gelpke und die von Herrn Becker und Fräulein Müntner im letzten Acte mit Gesacht dargebotene Parodie der verschiedenen Bühnen-Kunstgenres riefig belächelt wurden, ist, da dies zu den unausbleiblichen Sonntags-Specialitäten gehört, ganz selbstverständlich.

Original-Telegramm.

Budapest, 8. October. Das Magnatenhaus hat mit 109 gegen 103, also mit einer Majorität von 6 Stimmen, den Gesekentwurf betreffend die Reception der israelitischen Confession abgelehnt.

Lotto-Ziehung vom 6. October.

Temesvar: 26 39 71 74 43
Wien: 55 49 73 66 59.

Fremden-Liste vom 8. October.

Hotel Welser. Meloban, Expremier, von Rebiaş; Savn sammt Gattin, Rudolf Rischer sammt Gattin, von Mählsch; Nicolans Major, Hauptmann, von Baros-Balarhely; Graf Norman sammt Sohn, von Boistelt; Landes, Expremier, von Franendorf; Alex sammt Gattin, von Schäßburg; Kleiber, Schwapp, Kaufleute, von Wien.

Hotel Habermann. Johann Demian, Privatier, von Balza.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Dienstag den 9. October 1894: Abonnement-Vorstellung Nr. 8. October Tag. Der Kaufmann von Venedig. Lustspiel in 4 Acten von William Shakespeare.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. October.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates for various locations like London and Paris.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. October.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates for various locations like London and Paris.

W.-Z. 12898/1894.

[789] 2-3

Kundmachung.

Mittwoch den 17. October 1894,
Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Rathhaus-
Saale die **mündliche Licitation zur Ver-
pachtung nachstehender städtischer Objecte**
statt, und zwar:

auf die Zeit vom 1. December 1894 bis 30. No-
vember 1897:

1. des Hauses **Hundsbrücken Nr. 1;**
- auf die Zeit vom 1. Januar 1895 bis 31. De-
cember 1897:
2. der **Realität Wollgasse Nr. 4,**
3. des Hauses **Kürschnergasse Nr. 20,**
4. des **Schweizer-Pavillons auf der**
Promenade,
5. der **Kuttel im städtischen Schlacht-**
hause,
6. der **oberen Walfmühle im Jungen-**
wald,
7. des **Grundes am Pulvermagazin,**

worüber mit dem Beifügen die Verlautbarung geschieht,
daß jeder Licitant vor Beginn der Licitation das vor-
geschriebene Badium mit 10% des Ausrukspreises des
betreffenden Objectes zu Händen der Licitations-Com-
mission zu erlegen hat und daß die näheren Licitations-
und Vertrags-Bedingungen in der Kanzlei des städtischen
Wirtschaftsamtes auf dem städtischen Rathhause während
der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können,
wo auch etwaige schriftliche Offerte, vorschriftsmäßig
gestempelt und versiegelt und mit einem Badium von
10% des Angebotes versehen, bis zum Beginn der Li-
citation angenommen werden.

Hermannstadt, den 3. October 1894.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 20. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fahr-
nisse des Emerich Jakob in Daróc. (Eislaberthäcker Gerichtshof).
— Am 25. October (auch unter dem Schätzungswerte)
Fahrnisse des Samuel Salomon in Lupeny. (Fuzer Bezirksgericht).
— Am 22. December (freiwillig) Eigenschaft der Constantine
Juga in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderung.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Frau Rosca, zur
Tagfahrt am 20. November zu erscheinen.

Erledigungen.

Im Bezirke der Kronstädter Finanz-Direction eine Steuer-
amts-Controlor-Stelle. Gesuche bis 20. October.

— Beim Bajza-Hunyader f. Steueramts die Einnehmer-
Stelle. Gesuche bis 20. October.

Kundmachung.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Katharina Samuel
geb. Melzer aus Kaschholz unter Curatel gestellt wurde.

Frisch angekommen:

ff. Ementhaler Käse,
Liptauer, Groyer, Ladamoser Käse,
geräucherte Bündlinge à Stück 8 kr.,
Caviar,
feinste Cheebäckereien,
ferner:
lebende Goldfische,
echte importirte holländische
Hyacinthen

bei (744) 1-3
Franz Jahn Söhne,
Hermannstadt,

Reisergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Wohnung zu vermieten:

3 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage, Aufboden,
Jahresmiete 150 fl., kann gleich bezogen werden:

Wollgasse 3.

Ankunft beim Hausmeister. (782) 2-3

ad U.-Z. 933/1894.

[791] 1-3

Wohnung

im Hause

Brukenthalgasse Nr. 9,

1. Stock, bestehend aus **4 Zimmern, 1 Speise-**
kammer, Küche, Keller und Aufboden-Abtheilung, ist
zu vermieten und vom **1. November l. J.**
zu beziehen.

Nähere Auskunft wird erteilt vom Central-
amte der städtischen Universität, grosser Ring Nr. 15,
II. Stock.

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger
ausdrücklich autorisirte Fabrik für

Meidinger-Oefen

H. Heim,

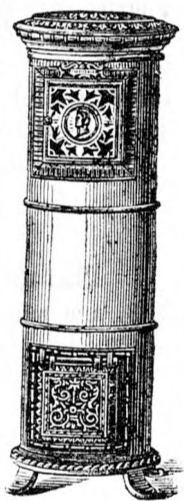
k. und k. Hoflieferant,
Wien-Döbling. Wien, I., Kohl-
markt 7.

Budapest, Prag.
Thonethof. Hybernergasse 7.

Patente in allen Staaten.

Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-, Füll- und
Ventilationsöfen.



Für Wohnräume, Schulen, Bureauz etc.,
in einfacher und eleganter Ausstattung.
Beliebig lange Brenndauer bei Coals-
feuerung, bis 24-stündige Brenndauer
bei Steinofenfeuerung.

Ueber 45000 Oefen in Ver-
wendung. — Heizung mehrerer
Zimmer durch nur einen Ofen.

„Meidinger“-Oefen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter
Hinweis auf untenstehende, auf der
Innenseite der Feuerthüre eingegriffene
Schutzmarke:



„Hestia“-Oefen.

Geräuschlose Füllung. Staubfreie Entferrnung von Asche
und Schlacke. Die Mantel können behufs Reinigung von
Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

Rauchverzehrende Kamine.

Die Schornsteine bleiben rauchfrei.

Unbegrenzte Brenndauer.

Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Caloriferes.

Central-Heizungen

aller Systeme.

Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.
(680) 5-11

Im Wiener Mode-Salon

bekommt man die

feinsten Herbst- und Winterhüte,

welche ich der geehrten Damenwelt aus Wien mitgebracht habe.

Elegante Damen-Kleider werden nach **Wiener Chic**
dasselbst angefertigt und frisirt wird nach letzter Mode.

Von meinen **sehr soliden Preisen** bitte ich die p. t. Damen, sich gefälligst selbst zu
überzeugen.

Schachstend

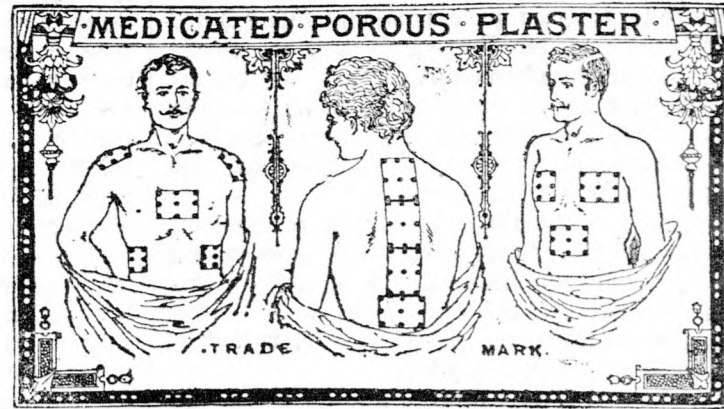
Marie Nádaskay,

Besitzerin des Wiener Mode-Salons,

Heltaurgasse 30.

(787) 2-3

WILLIAMS'



PORÖSE PFLASTER.

Das beste, schnellste und sicherste aller äußerlichen Mittel gegen

Rheumatismus, Gicht,

Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh, Brustschmerzen,
Husten,

Stauchungen, Verrenkungen, Hexenschuss, Gelenk- und
Muskel-Entzündung,

im Allgemeinen als

unübertrefflicher Schmerzstiller,

Anwendung sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige Einreibungen, Oele und Salben etc.

Preis 60 kr., bei Einsendung von 65 kr. in Marken franco per Post.

Zu haben in den besseren Apotheken oder vom (767) 2-12

Haupt-Depôt: Salvator-Apotheke Pressburg.

Zur Beachtung! Oft wird versucht, beim Einkauf von William's porösem Pflaster
andere Pflaster, die gänzlich werthlos sind, dem Publicum aufzudrängen mit der Vorspiegelung,
dass dieselben ebenso gut seien. Man sei deshalb auf der Hut und weise alle Pflaster zurück,
welche nicht, wie die echten Williams' poröse Pflaster, obige Schutzmarke (3 Figuren) tragen.

200 Gulden

monatlich sicherer Verdienst ohne Capital und Risiko
wird Personen jeden Standes geboten, die ihre Be-
kauntschafft zum Verkaufe eines sehr geachteten Artikels
benützen wollen. Anträge unter: „Ohne Risiko“
an die Annoncen-Expedition Heinrich Schalek,
Wien I. (732) 10-10

Die Annoncen-Expedition

von
Heinrich Schalek,

WIEN, I., Wollzeile II,

gegründet 1873,

bejorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen
Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-
Mittel zu constantesten Bedingungen.

Nasche und prompte Beförderung. Besondere
Bergünstigungen bei öfterer Wiederholung und
bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen
kostenfrei. (766) 47

Telephon Nr. 809. — Postsparkassen-
(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Preis-Medaille

ÜBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN



Weltausstellung Chicago.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbesiedung
(Opantie) und geheimen Ausschweifungen
ist das berühmte Wert:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Leser es Jeder, der an den schrecklichen
Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-
lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern
Tode. Zu beziehen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.
(239) 21-36

Ziehung

schon

Dienstag!

Lemberger

Ausstellungs-

Lose à 1 fl.

Haupttreffer

60.000 Gulden

11 Lose 10 fl. —
6 Lose 5 fl. 50
für Porto und Gewinnliste sind
20 kr. beizufügen.

LOTTERIE-BUREAU

der

empfiehlt: **Lemberger Landes-Ausstellung,**
Wien, I., Bartensteingasse 4.
(778) 7

Verkaufsstelle in Hermannstadt bei Jacob L. Adler.